

# Arbeitspapiere

AP\_KR84

Heidemarie Krüger

PROBLEME STUDIERENDER  
FRAUEN -

15

Ergebnisse eines Kolloquiums

Kassel 1984





Arbeitspapiere des Wissenschaftlichen Zentrums für Berufs- und  
Hochschulforschung an der Gesamthochschule Kassel

Nr. 15

Heidemarie Krüger

PROBLEME STUDIERENDER  
FRAUEN -

15

Ergebnisse eines Kolloquiums

Kassel 1984

c 1984 - Alle Rechte vorbehalten  
Wissenschaftliches Zentrum für  
Berufs- und Hochschulforschung  
Gesamthochschule Kassel  
Henschelstraße 2  
D-3500 Kassel  
Tel.: 0561/804 2415



| <u>Inhalt</u>  | <u>Seite</u> |
|--|--------------|
| Einleitung   | 1            |
| 1. Das Kernproblem: Akzeptanz von Frauen in der Hochschule                                   | 4            |
| 2. Der Studienalltag   | 7            |
| 2.1 Kommunikation und Interaktion  | 7            |
| 2.2 Vereinzelung und Leistungsdruck  | 10           |
| 2.3 Prüfungsängste   | 11           |
| 3. Frauenspezifische Erziehungsmuster in ihrer Bedeutung für den Umgang mit Wissenschaft     | 13           |
| 4. Die Bewältigung des Studienalltags  | 15           |
| 5. Über das Verhältnis von Studium und Privatleben   | 17           |
| 6. Zukunftsvorstellungen in der Bedeutung für das Studierverhalten und die beruflichen Ziele | 20           |
| 7. Zusammenfassung   | 22           |
| Anmerkungen  | 25           |
| Auswahlbibliographie   | 26           |
| Verzeichnis der Teilnehmerinnen  | 35           |



## Einleitung

Am 10.06.84 wurde vom Wissenschaftlichen Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung ein Kolloquium zur Situation von studierenden Frauen an Hochschulen veranstaltet. Das Kolloquium ist eingebettet in eine 1982 begonnene Längsschnittuntersuchung über Hochschulabsolventen, die herausfinden soll, inwieweit der berufliche Werdegang der Absolventen von den besuchten Hochschulen, dem Studienangebot, dem jeweiligen Verhalten von Professoren und Studenten, den Studenten untereinander, den bestehenden theoretischen Auffassungen, der Praxisorientierung u.ä. mitbestimmt ist.<sup>1)</sup>

Die Gesprächsrunde hatte sich zum Ziel gesetzt, konkret zu beschreiben, unter welchen Bedingungen Frauen an deutschen Hochschulen studieren. Ausgangslage für die Diskussion war, daß die Frauenbewegung erst relativ spät Probleme von Frauen im Hochschulbereich ins öffentliche Blickfeld gerückt hat, heute aber doch schon breitere Aktivitäten, wie z. B. frauenspezifische Förderungskataloge, organisierte und autonome Frauengruppen und -inhalte/initiativen an Hochschulen zu verzeichnen sind. Die bisherigen Forderungen zielen ab auf größere Repräsentanz von Frauen im Lehrkörper, auf ein Konzept der stärkeren Einbringung von Erfahrung in hochschulische Lernprozesse, auf neue didaktische Formen, die den Interessen und Bedürfnissen von studierenden Frauen näherkommen. Aufgabe der Gesprächsrunde sollte es sein, die beiden letztgenannten Forderungen für die drei Studiengänge Wirtschaftswissenschaften, Maschinenbau und Sozialwesen zu konkretisieren und Probleme von Frauen im Hochschulalltag aufzuzeigen. Sie sollte beleuchten, was insbesondere für Frauen im Studium wichtig ist, und ging aus von der Hypothese, daß rollenspezifische Erziehungsformen bei Männern und Frauen in den patriarchal geprägten Strukturen der Universitäten für die Schwierigkeiten von Frauen im Studium ausschlaggebend sind.

Teilnehmerinnen an der Expertenrunde waren Hochschullehrerinnen und wissenschaftliche Mitarbeiterinnen der Studiengänge Pädagogik, Wirtschaftswissenschaften, Lehrerbildung und spezielle Frauenforschung sowie Studentinnen des Maschinenbaus und der Sozialwissenschaften.

Sie alle berichteten über ihre Erfahrungen an der Hochschule und schilderten alltägliche Situationen in Veranstaltungen, Prüfungen, Cafeterien, den Umgang der Studentinnen mit Hochschullehrern und -lehrerinnen und auch deren Verhalten gegenüber Studentinnen aus umgekehrter Perspektive. Sie machten auf typische Verhaltensformen zwischen männlichen und weiblichen Kommilitonen und die Bedeutung von Privatleben und "Freizeit" für das Studium von Frauen aufmerksam. Die Expertinnen beschrieben aber nicht nur, was Frauen in der Hochschule erleben und wahrnehmen, sie versuchten auch, auf Ursachen und Wirkungen der beobachteten Phänomene einzugehen.

Der hier vorliegende Ergebnisbericht gibt ganz bewußt den Blickwinkel von Frauen an der Hochschule wieder. Er beansprucht keine Vollständigkeit in der Beschreibung existierender Formen der Benachteiligung von Frauen im Studium und keine theoretische Aufbereitung von Ursachen und Wirkungen. Der Ablauf der Diskussion wird nicht in chronologischer Form wiedergegeben, sondern nach den Schwerpunkten, die sich im Gespräch herausbildeten. Um einzelne Problempunkte zu ergänzen und zu verdeutlichen, habe ich zusätzlich noch Einzelinterviews mit Frauen über diese Thematik herangezogen. Bevor wir auf die Ergebnisse eingehen, soll kurz ein skizzenhafter historischer Rückblick über das Frauenstudium in Deutschland gegeben werden.

In Deutschland wurden erst in diesem Jahrhundert die rechtlichen Voraussetzungen für gleiche Bildungs- und Berufschancen für Frauen geschaffen. In Italien hatte schon 1732 eine Frau den Dokortitel erhalten. Andere Länder öffneten im 19. Jahrhundert ihre Universitäten für Frauen: die USA und Rußland 1860, 1863/64 Griechenland und die Schweiz, 1868 Spanien, 1870 England und Schweden. Als erstes deutsches Land ließ das liberale Baden 1900 Frauen gleichberechtigt zum Studium zu. Der Heidelberger Universität folgten Freiburg 1904 und die preußischen Hochschulen 1908. In der Folgezeit waren alle deutschen Hochschulen für Frauen zugänglich. 1911 waren bereits 2.458 Frauen "Studentinnen" an deutschen Hochschulen. Doch konnte sich der Frauenanteil schon in den Anfangsjahren nicht stabilisieren, geschweige denn so kontinuierlich erhöhen wie der Anteil der Männer. Bei Gründung der Stiftungsuniversität Frankfurt 1914 z. B. waren von 618 Studenten 100 Frauen (16 %), 10 Jahre später betrug ihr Anteil unter 4000 Studenten nur noch 12 %.

Erst 1920, also 20 Jahre nach der erstmaligen Öffnung der Hochschulen für Frauen, wurden sie auch zur Habilitation zugelassen. Drei Jahre später (1923) wurde erstmals eine Frau zur Professorin ernannt. 1933 legte ein Numerus clausus den Anteil der Frauen in den Hochschulen rigide auf 10 % fest. Eine zusätzliche Voraussetzung für den Beginn eines Studiums bestand in der Ableistung von einem halben Jahr "Arbeitsdienst".

Nach 1945 stieg der Anteil von Frauen an den Studierenden in der Bundesrepublik kontinuierlich. Im WS 81/82 waren 38,1 % Frauen eingeschrieben. Auch die Zahl der Studienanfängerinnen erhöhte sich. Waren 1960 28,8 % der Anfänger Frauen, so waren es 1980 schon 40,1 %. Allein aus diesen Zahlen ließ sich der vorläufige Schluß ziehen, daß das Selbstverständnis, mit dem Frauen in die Hochschule gehen, gestiegen ist. Doch diese Zahlen sagen nichts über das Innenleben einer Hochschule und darüber aus, wieweit die formal-rechtliche Gleichbehandlung von Männern und Frauen sich auch im täglich Umgang miteinander niederschlägt. Hier ist zu fragen, inwieweit Frauen als gleichberechtigt von Hochschullehrern und Kommilitonen akzeptiert werden. Denn die zentrale Vermutung, daß es nicht institutionelle Gründe sind, die für Probleme von Frauen im Studium verantwortlich sind, haben die Teilnehmerinnen der Gesprächsrunde und die Befragten in Interviews mehrheitlich bestätigt, wie folgendes Zitat zeigt:

"Das Scheitern kommt eher aus psychologischen Gründen oder eben weil ihnen für so einen konstruktiven Teil einfach die Erfahrungen fehlen. Aber daß es institutionell etwas gibt, von dem man sagt, das packen sie nicht, weil sie Frauen sind, glaub ich nicht. Intellektuell ist es alles zu bewältigen. Ich glaube nicht, daß es andere Sachen gibt, höchstens erfahrungsbezogene Sachen."  
(Einzelinterview/Maschinenbau , S. 9/10)

Welches sind nun die "psychologischen" und welches sind die "erfahrungsbezogenen" Gründe?

Der Bericht gliedert sich wie folgt: Kapitel 1 charakterisiert das Kernproblem der Akzeptanz von Frauen innerhalb der Hochschule, Kapitel 2 illustriert dieses Kernproblem anhand alltäglicher Situationen. Kapitel 3 geht der Frage nach, wie Frauen diese Erfahrungen bewältigen, und Kapitel 4 skizziert in Erziehung und Verhaltensmustern vorgegebene Erfahrungen in ihrem Bezug zu hochschulischen Problemen. Kapitel 5 greift das Verhältnis von Studium und Freizeit auf; Konsequenzen, die Frauen

aus ihren Studiererfahrungen für die berufliche Zukunft ziehen, werden in Kapitel 6 besprochen.

Ergänzt wird der Bericht durch eine Auswahlbibliographie zum Thema "Frauen im Studium".

### 1. Das Kernproblem: Akzeptanz von Frauen in der Hochschule

In der Gesprächsrunde kristallisierte sich als Kernproblem die Frage der Akzeptanz von Frauen im Studium heraus. Mangelnde Anerkennung der Leistungen von Frauen und eine grundsätzliche Infragestellung der Studienberechtigung von Frauen in "männerrdominierten" Studiengängen durch die hochschulische Umwelt erwiesen sich als das Hauptproblem im weiblichen Studienalltag.

"Es ist ein Phänomen der doch dauernden Entmutigung anstelle positiver Stärkung: Folge ist, daß Männer und Frauen differierende Studienverläufe haben. Auch wird sichtbar, daß Frauen, weil sie folglich während ihres Studiums nicht an Selbstbewußtsein gewinnen, eher mit Zweifeln aus der Hochschule kommen, während Männer an Sicherheit gewinnen, und wenn das In-Fragestellen von Frauen nicht aufhört, auch wenn sie in Massen studieren und sich dauernd legitimieren müssen, dann werden Selbstverständlichkeiten auch nicht als Selbstverständlichkeiten akzeptiert werden können."

(Kolloquium/Hochschullehrerinnen/Sozialwiss. , S. 48)

Fehlende Anerkennung und dauernde Entmutigungen münden in Selbstzweifel, Versagerängsten oder Mißerfolgsorientierung und Motivationsverlust. Ergänzt werden solche Erfahrungen durch stete Zweifel an der sozialen Berechtigung, Fächer zu studieren, die von Männern dominiert werden. Hier werden Voraussetzungen, eine Identität im Studium zu finden, gar nicht erst geschaffen. Stärker noch als in den Wirtschaftswissenschaften ist im Maschinenbau das Geschlecht ein "Störfaktor".

"Das Studium würde ich heute so einschätzen, daß es heute besser ist als früher. Man kommt schon ganz gut durch, aber ich meine, es ist immer noch etwas Exotisches für andere Leute. Und man muß sich halt daran gewöhnen oder gar mit fertig werden, daß man ständig in Frage gestellt wird. Ständig wird man nicht ernst genommen. Und das kostet schon Nerven, daß man nicht ermuntert wird oder ganz wenig."

(Einzelinterview/Maschinenbau , S. 3)

"Das zerrt am Selbstbewußtsein, denn man selber ist ja vielleicht auch nicht so sicher, weil man ständig von der Umwelt gesagt bekommt: Das ist ja nichts Frauliches."

(Einzelinterview/Maschinenbau , S. 4)

Diese Zweifel rufen einen Zustand zwiespältiger Identität hervor:

Bin ich Frau oder Maschinenbauerin?

Identität kann in diesem Fach also weder über das Geschlecht noch über die Studienentscheidung gebildet werden.

"Man muß sich halt daran gewöhnen oder damit fertig werden, daß man stets in Frage gestellt wird. Ständig wird man nicht ernst genommen. Und das kostet schon irgendwie Nerven, vor allem wenn man mal eine fünf schreibt... dann schreit natürlich die ganze Umwelt: Mensch, das habe ich doch gleich gesagt. Es ist da nie einer, der sagt: Mensch, Mädchen, jetzt halte mal die Ohren steif."

(Einzelinterview/Maschinenbau , S. 3)

Die Unterstützung, die gerade in Krisensituationen wichtig ist, wird den Frauen von verschiedenen Seiten versagt: von einzelnen Personen genauso wie von Institutionen.

"Es gibt Beispiele, wo Professorinnen aus den Ingenieurwissenschaften über den Beruf des Ingenieurs Vorlesungen halten und behaupten, dieser Beruf ist ein so verantwortlicher und stressiger, daß jeder Ingenieur zuhause eine Frau brauche, die ihn von vorne bis hinten bedient. Das steht im Vorlesungsmanuskript."

(Kolloquium/Hochschullehrerin , S. 93)

"Und solange die Arbeitsämter und Professoren und sehr, sehr viele Leute immer fragen: Was? Was wollen Sie als Frau machen? Und gleich kommentieren: Da haben Sie doch gar keine Chance!"

(Einzelinterview/Wirtschaftswissenschaften , S. 26b)

Daneben fehlt die generelle Anerkennung der Leistungen, die das ganze Studium über erbracht werden muß und von den Frauen auch erbracht wird. Die Teilnehmerinnen der Gesprächsrunde waren davon überzeugt, daß weder das Niveau von schriftlichen Arbeiten, die Frauen abgeben, niedriger ist, noch Frauen mehr Schwierigkeiten mit der Bearbeitung von Klausurthemen als ihre männlichen Mitstudierenden haben. Entscheidend aber ist die Unterstützung und Anerkennung der jeweils erbrachten Leistungen und der fachlichen Befähigung der Frauen. Hier wird der Erfolg häufig - negativ - als eine geschlechtsspezifische Variable definiert. So wird oft von seiten der Männer angemerkt, der Erfolg habe sich eingestellt, nicht weil eine Frau fachlich befähigt sei, sondern weil sie sich angestrengt habe, fleißig war oder den Hochschullehrern schöne Augen gemacht habe. Die Leistung wird

erst dann als das Ergebnis fachlicher Befähigung begriffen, wenn im Studium formale Hürden übersprungen sind. Im Maschinenbau sind es das Vordiplom bzw. die Anzahl der Semester.

"Mittlerweile (im 9. Semester) ist es auch so, daß ein paar Fragen auch mal an mich gestellt werden."  
(Kolloquium/Maschinenbau , S. 14)

Diese Äußerungen betreffen vornehmlich die Situation von Frauen im Maschinenbau. Dieser Studiengang ist, weil er von Männern dominiert wird, ein Extremfall. Phänomene dieser Art wurden jedoch, wenn auch nicht mit gleicher Häufigkeit, ebenfalls für den Studiengang Wirtschaftswissenschaften festgestellt.

Anders sieht es im Studiengang der Sozialpädagogik aus, wo der Frauenanteil überwiegt. Frauen studieren dieses Fach mit einer Selbstverständlichkeit, die nicht zuletzt in der geschlechtlichen Arbeitsteilung begründet liegt. Sozialpädagogik entspricht in vieler Hinsicht dem traditionellen Aufgabenbereich von Frauen: dem sozialen Dienste am Menschen und der Gesellschaft. Auf diesem Gebiet scheint nach Ansicht der Männer noch immer die eigentliche Kompetenz der Frauen zu liegen. Die hier sichtbare traditionelle gesellschaftliche Rollenzuweisung stellt das Kernproblem studierender Frauen dar. Hierzu ein Zitat einer Wirtschaftswissenschaftlerin:

"Ich glaube, daß das halt wirklich schlimm ist, weil es für die Lehrenden völlig unter den Tisch fällt. Im normalen Lehrbetrieb wird so getan, als ob es die Männer-Frauen-Problematik nicht gibt. Das liegt an der Art und Weise, wie studiert wird. Alles ist rein technisch, und es wird so getan, als ob das mit zwischenmenschlichen Beziehungen nichts zu tun hätte."

Die Folgen zeichnen sich in vielen Fällen nicht unbedingt meßbar ab.

"Da kommt sehr schnell im Laufe des Studiums eine Identitätskrise: Wenn man sich fragt, was ist eigentlich meine Rolle hier drin. Wenn die Studentinnen dagegen in das Studium kommen, dann gehen sie ziemlich mutig und euphorisch daran und sagen, ich hab mich jetzt entschieden, das zu machen, und ziehe das durch. Und dann kommt die erste Phase, wo sie so ein wenig mitkriegen, daß sie als Frau in die Ecke gedrängt werden, und dann kommt die Phase, wo sie sich inhaltlich fragen, was hab ich eigentlich mit dem Fach zu tun."  
(Kolloquium/Wirtschaftswissenschaften , S. 19/20)

Meßbar werden die Folgen erst, wenn es zum Studienabbruch kommt.

"Sie scheitern dann eben, weil sie wenig Zuspruch haben und weil sie ständig von Selbstzweifeln geplagt sind."  
(Einzelinterview/Maschinenbau , S. 8)

## 2. Der Studienalltag

### 2.1 Kommunikation und Interaktion

Frauen sind also als Studierende in manchen Fächern noch keine Selbstverständlichkeit. Sie müssen sich an die Umgangsformen in der Hochschule gewöhnen , hieß es, wenn nicht sogar anpassen.

Wie sieht nun ganz konkret der Studienalltag von Frauen in den Lehrveranstaltungen aus, in Zeiten zwischen den Seminaren, in Gesprächen etc.?

Die Gesprächsrunde hat ergeben, daß sich die fehlende Anerkennung von Frauen in erster Linie als ein Kommunikationsproblem darstellt. Ihr Geschlecht wird dort zu einem "Störfaktor", wo es um Konflikte geht, die mit dem Studienfach eng zusammenhängen.

So zeigen Äußerungen in der Gesprächsrunde, daß männliche Kommilitonen Gespräche z. B. über technische Probleme oder Studienfragen in erster Linie nicht mit Frauen suchen.

"Also die Kommilitonin, mit der man zusammen in die Mensa geht, das ist die, die man als Frau sehen möchte und nicht als Studentin, mit der man die Sachprobleme lösen will."  
(Kolloquium/Hochschullehrerin/Sozialwissenschaften , S. 94)

Insbesondere in den verbal-orientierten Studiengängen, hier z. B. Wirtschaftswissenschaften und Sozialpädagogik, also in Fächern, in denen Gespräche und Diskussionen überwiegen, in denen der Lernprozeß in hohem Maße über die Kommunikation vermittelt ist, gehört dieses Problem zu den wesentlichen Studiererfahrungen.

"Mir wird das jeden Tag deutlich gemacht, wenn es eine Gruppe mit vielen Männern und ein paar Frauen gibt: daß nämlich die Redebeiträge der Frauen oft einfach gar nicht wahrgenommen werden und so ein paar Minuten später irgendeiner das gleiche sagt und die anderen dann finden, das ist ja die Lösung."  
(Einzelinterview/Wirtschaftswissenschaften , S. 21b)

Im Fach Maschinenbau erfährt dieses Problem eine Variation. Hier wird die Richtigkeit der Aussage angezweifelt.

"Ich habe in der Arbeitsgruppe gesagt: Hier, das geht so und so, daß muß man doch so und so machen, dann haben fünf Leute von uns acht halt nachgeblättert. Und obwohl ich mir manchmal todsicher war, taten sie das. Und als sie halt merkten, daß das auch im Buch stand, schwarz auf weiß, da haben sie dann weitergemacht, und das lag halt nicht so an meiner Art der Einbringung, denn wenn ich was wirklich weiß, dann sag ich das auch häufiger."

(Kolloquium/Maschinenbau , S. 46)

Im Sozialwesen tritt diese Form umso seltener auf, je geringer der Anteil von Männern in den Veranstaltungen ist.

Wie läßt sich das Phänomen, daß Äußerungen von Frauen sich nicht durchsetzen, ignoriert oder belächelt werden, also nicht als gleichberechtigte Beiträge im Gespräch aufgegriffen werden, erklären?

Für diesen Kommunikationsstil gibt es nach Auffassung der Gesprächsteilnehmerinnen einen entscheidenden Grund. Das Durchsetzungsvermögen ist ihrer Meinung nach verknüpft mit der Fähigkeit, einen bestimmten - von Männern geprägten - Sprachstil zu beherrschen.

"Es fängt schon dabei an, daß Männer oft selbstbewußter ihre Position vortragen in Seminaren und daß denen auch oft mehr zugehört wird. Vielleicht, weil sie so anders auftreten, oft ihre Meinung darstellen, als ob diese wirklich fundiert ist, auch wenn sie nur vermuten, daß es stimmt."

(Einzelinterview/Wirtschaftswissenschaften , S. 21b)

Der Erklärung zufolge besitzen Männer eine Sicherheit, die ihnen in ihrer Erziehung vermittelt wurde. Dieser Stil und die Grundüberzeugung, daß das, was Männer sagen, kompetent und richtig ist, führen dazu, daß die Äußerungen der Männer sich unhinterfragt durchsetzen können.

Aber es sind nicht allein die Kommilitonen, die Frauen diese Grundhaltung spüren lassen. Die Hochschullehrer spielen hierbei eine ebenso "unheilvolle Rolle" (Zitat):

"Da ist einfach keine Sensibilität bei den Professoren oder bei Männern."

(Einzelinterview/Wirtschaftswissenschaften , S. 28)

Hochschullehrer neigen nach Ansicht der Kolloquiumsteilnehmerinnen dazu, Vorurteile Frauen gegenüber zu perpetuieren, indem sie z. B. unterstellen, daß Frauen ungenügend belastbar seien oder bestimmte Studienfächer oder Teilgebiete nicht von Frauen zu bewältigen seien.

"und wenn es drum geht, wollen wir die Frau vielleicht als Hiwi einstellen, dann heißt es, ja die ist ja nicht belastbar; und das ist eine ganz ambivalente Sache."

(Kolloquium/Wirtschaftswissenschaften , S. 53)

"Was sie auch so insgesamt von Frauen halten: so ein Kraftwerk, das ist nichts für Frauen. Das seh ich schon so, daß die einen nicht ernst nehmen. Es gibt natürlich auch ein paar, die mittlerweile Frauen als Doktorandin haben. Das ist alles vielleicht eine Ausnahmeposition, die Ausnahme bestätigt die Regel."

(Einzelinterview/Maschinenbau , S. 617)

Dieses Nicht-Ernstnehmen kann sich dann in der Interaktion so ausdrücken, daß Frauen in Vorlesungen bei der Begrüßung übergangen werden, bei Verspätung mit abwertenden (manchmal sexistischen) Kommentaren begrüßt werden oder besonders nachsichtige Aufmerksamkeit - z. B. in Prüfungssituationen - erhalten.

"Das haben wir beispielsweise in der Klausur. Da kommt immer ein Assistent vorbei und fragt: wie geht's Ihnen? Das kann natürlich auch positiv sein, vielleicht ist es ein Angebot von Hilfe. Trotzdem, ich habe immer tunlichst vermieden, etwas zu fragen."

(Einzelinterview/Maschinenbau , S. 15)

Aber nicht nur im direkten Kontakt mit den Hochschullehrern spiegeln sich Vorurteile Frauen gegenüber wider. Selbst die Bearbeitung eines Frauenthemas kann ein Handikap für Studentinnen sein.

"Da sagt dann der Hochschullehrer z. B. zu den Studentinnen in den Staatsprüfungen: Die Forschungslage zur Erwerbstätigkeit von Müttern kann sein wie auch immer, ich meine jedoch, daß es so ist, daß die Mutter zu dem Kind gehört."

(Kolloquium/Hochschullehrerin/Sozialwissenschaften , S. 94)

Einerseits kann die Wahl von Frauenthematen bei Hochschullehrern auf Skepsis stoßen, was die gleichen verunsichernden Folgen hat wie die Ablehnung der Person aufgrund ihres Geschlechts. Andererseits wird fast selbstverständlich unterstellt, daß Frauen vorwiegend geschlechtsspezifische Interessen besitzen und in Seminaren Frauenthematen bevorzugen.

"Und wir kämpfen also sehr dafür, daß solche Inhalte eingebracht werden in Form von Seminarthemen oder Referaten, innerhalb von Seminaren oder auch bei Diplomarbeiten. Aber das wird immer so ein bißchen lächelnd abgetan, ja wir müssen den Frauen ja auch was bieten. Wir sind ja auch so offen, und natürlich selbstverständlich kannst du deine Diplomarbeit über einen Teilarbeitsmarkt Frauen schreiben. Natürlich ist die Sache auch ein bißchen ambivalent, denn es ist auch so ein Phänomen zu beobachten, daß Frauen leicht auf Frauenthematen sozusagen abgeschoben werden. Zum Beispiel ein Seminar über Lohnbildung, da sind zwei Frauen drin, und man nimmt automatisch an, die machen das Referat über Frauenlöhne, und man fragt dann nicht danach, ob sie nicht vielleicht viel mehr über internationalen Lohnausgleich ein Referat halten möchten."

(Kolloquium/Wirtschaftswissenschaften , S. 3/4)

Es scheint, als werde den Frauen Toleranz entgegengebracht. Doch basiert die Toleranz auf gewissen Unterstellungen und zeugt damit von einer Ignoranz gegenüber den Interessen von Frauen. Solche Toleranz hat Alibifunktion, die dann für die Frauen - siehe oben - ins Gegenteil umschlagen kann. Werden nicht die gleichen Auffassungen vertreten wie die der Hochschullehrer, werden parteilich vertretene Frauenthemen oft als Provokation empfunden. Eines sollte aus diesen Berichten und Erläuterungen der Teilnehmerinnen an der Gesprächsrunde deutlich werden: die Ambivalenz, die das Geschlecht im fachlich begründeten und studienbezogenen Umgang mit den Hochschullehrern und Kommilitonen besitzt. Sie erschwert den Frauen, sich fachlich kompetent und damit sicher zu fühlen. In den männerdominierten Studiengängen Maschinenbau und Wirtschaftswissenschaften werden sie nicht gefördert, ihr Studium als Selbstverständlichkeit zu betrachten.

## 2.2 Vereinzelung und Leistungsdruck

Wie die Diskussion mit Expertinnen und Betroffenen aus verschiedenen Bereichen ergab, sind Frauen in männerdominierten Fächern häufig isoliert. Eine solche Vereinzelung erschwert einen souveränen Umgang mit der weitgehend fehlenden Akzeptanz. Sie wird in Fächern wie Maschinenbau noch dadurch verstärkt, daß Frauen von ihren männlichen Kommilitonen von den wenigen anderen Frauen des Studiengangs oder des eigenen Semesters abgeschottet werden. Eine Folge hiervon sind Unmutsgefühle, wenn sich Frauen begegnen.

"Und zwar war ich im 8. Semester und kannte verhältnismäßig wenig Frauen. Das ging mir zu dem Zeitpunkt ziemlich auf den Balg. Ich kannte nur Frauen über irgendwelche Maschinenbaustudenten und zwar deren Freundinnen... um so jede Technikerin bildet sich ein Grüppchen von Studenten, und von da aus ist es schon ein merkwürdiges Gefühl, wenn eine andere Frau hinstößt." (Kolloquium/Maschinenbau, S. 17/18)

Kommunikationsmöglichkeiten mit anderen Frauen werden hierdurch reduziert. Großes Engagement und Initiative sind dann erforderlich, um die wenigen Frauen kennenzulernen und um den durch die Vereinzelung angezeigten Leistungsdruck zu bewältigen.

"Frauen, die in einer so geringen Anzahl an einem solchen Fach studieren, fragen sich viel häufiger, ob sie noch weitermachen wollen oder nicht." (Einzelinterview/Maschinenbau/, S. 27)

Der Zusammenhang von Vereinzelung und Leistungsdruck läßt die Frage aufkommen, warum er gerade bei Frauen so deutlich auftritt. Die Antwort liegt nahe, wenn wir uns die bisherigen Erläuterungen noch einmal vor Augen führen: Frauen stehen unter ständiger Kontrolle ihrer fachlichen Befähigung. Mit der Kontrolle sind Leistungsmaßstäbe gesetzt. Diese Leistungsmaßstäbe wiederum - und hier liegt die Ursache des Druckes - werden von Personen gesetzt, die für die meisten Frauen monopolartig die einzigen im Studium sind, zu denen ein fachlicher Bezug, wenn nicht sogar Abhängigkeit, besteht. Da Frauen in ihrer Erziehung auf personale Bezüge ausgerichtet werden, führt dieser Zusammenhang von Personenbezug und Kontrolle zu Leistungsdruck:

"Frauen werden immer im Laufe ihrer Erziehung zu wenig ermutigt, zu sich selber zu finden. Sie sind vielmehr darauf ausgerichtet, auf andere zu gucken, in personalen Bezügen zu leben und sind nicht befähigt, zu sagen 'das interessiert mich'."

(Kolloquium/Hochschullehrerin , S. 23)

Dieser Erklärungsversuch gibt auch Aufschlüsse über frauenspezifische Prüfungsängste.

### 2.3 Prüfungsängste

Unter Prüfungen werden hier alle Formen der zu erbringenden Leistungen im Studium verstanden (Hausarbeit, Aufgabenlösen, Referat, Studienarbeit, Klausur etc.). Sobald zu erbringende Leistungen anstehen, entstehen Prüfungsängste. Die Frage in der Diskussion des Kolloquiums war, ob Prüfungsängste ein frauenspezifisches Problem im Studium sind.

"Gestehen sich die Frauen die Schwierigkeiten eher ein als Männer? Vielleicht ist es wieder dasselbe wie in den Prüfungen. Meinen Männer, sich besser in der Hand haben zu müssen? Und darf ihnen sowas nicht passieren?... Sind Frauen im objektiven Sinne auch anfälliger für Belastungen und werden sie mehr belastet?"

(Kolloquium/Hochschullehrerin/Pädagogik , S. 48)

Auf den ersten Blick mag dies richtig erscheinen. Doch wenn man, wie in der Gesprächsrunde ansatzweise geschehen, die Hintergründe aufdeckt, wird erkennbar, daß diese Ängste nicht im sozial-isolierten Raum entstehen. Sie sind vielmehr in den permanenten Zweifeln an der Studienbefähigung, dem Kernproblem studierender Frauen, begründet. D. h., Prüfungsängste sind bei Frauen ausgeprägter, weil sie nicht mit sozialer Absicherung in die Prüfung gehen. Sie wissen, daß sie nicht ohne weiteres unterstützt werden, wenn sie schlecht abschneiden. So ist plausibel, daß sich hinter Prüfungsängsten Gefühle "intellektueller Minderwertigkeit" schon vor, aber noch massiver nach einer nicht oder schlecht bestandenen Prüfung verbergen.

Darüber hinaus muß die Frage auch schon deshalb mit "ja" beantwortet werden, weil Frauen sich aufgrund zugeschriebener Eigenschaften wie Schwäche,

Offenheit und Emotionalität erlauben können, Ängste zu zeigen.

Eine weitere Ursache für Prüfungsängste kann der personelle Bezug zum Prüfer sein. Besonders im Sozialwesen kam das durch einen engeren Kontakt als in den beiden anderen Fächern auftreten.

"Und besonders haben mir einige gesagt, sie hätten deswegen so schreckliche Angst, weil sie mich und auch andere Prüfer und Prüferinnen persönlich nicht enttäuschen möchten. Da ist also nicht nur die Angst vor der intellektuellen Minderwertigkeit, sondern die Bedenken, was denkt der oder die von mir, wenn ich diese oder jene Frage nicht beantworten kann... sie sehen natürlich, ob unsere Beziehung sehr persönlich ist und dadurch dieser Druck noch dazu kommt."

(Kolloquium/Hochschullehrerin/Pädagogik , S. 29)

Eine typische Reaktion von studierenden Frauen auf Prüfungsängste ist es, bei der Wahl der Prüfungen stärker auf das Geschlecht zu achten. Frauen versuchen, angsterzeugende Statusdifferenzen zum Prüfenden abzubauen, und tun dies vornehmlich bei weiblichen Prüfern.

"Sich statusgleich mit den Frauen in einer Prüfung zu fühlen, ist, was ich beobachtete, denn auch sonst starke Frauen (gemeint sind Studentinnen) sind Männern gegenüber devoter, während sie Frauen gegenüber irgendwie mit Rechten und Pflichten selbstbewußter umgehen."

(Kolloquium/Hochschullehrerin/Pädagogik , S. 57)

"Die Variable Status und die Variable Geschlecht nehmen bei Frauen andere Kombinationen ein als eben bei Männern..., und es wäre eigentlich die Gleichheit hergestellt zwischen zum Beispiel einem männlichen wissenschaftlichen Assistenten und einer weiblichen Hochschullehrerin."

(Kolloquium/Hochschullehrerin/Sozialwissenschaften , S. 58)

Diese Beschreibung des Verhaltens von Studentinnen ist noch in anderer Hinsicht aufschlußreich. Es macht darauf aufmerksam, daß selbst das Verhältnis der Frauen in der Hochschule zueinander andere Züge trägt als ihr Verhältnis zu Männern in der Hochschule. Die ihnen unterstellte fachliche Inkompetenz wird auf die Prüferinnen projiziert.

Bei dieser Reaktion handelt es sich um eine Form der Bewältigung von Problemen während des Studiums. Bevor wir hierauf und auf weitere Arten der Problembewältigung näher eingehen, sollen die "erfahrungsbezogenen Gründe" untersucht werden, von denen zu Beginn gesagt wurde, sie seien auch mitverantwortlich, wenn eine Frau im Studium scheitert.

### 3. Frauenspezifische Erziehungsmuster in ihrer Bedeutung für den Umgang mit Wissenschaft

Welchen Einfluß die Erziehung zu geschlechtsspezifischen Verhaltensweisen im täglichen Umgang miteinander hat, wurde bereits in bezug auf die hochschulische Kommunikation gezeigt (vgl. Kap. 2.1). Männer erscheinen selbstsicherer, ihr Sprachstil unterscheidet sich von dem der Frauen und erleichtert ihnen die Durchsetzung ihrer Positionen.

Betrachten wir die Voraussetzungen, die Frauen mit ins Studium bringen. Die Teilnehmerinnen des Kolloquiums und die Interviewpartnerinnen unterschieden zwischen zwei Typen von Vorerfahrungen:

#### (1) Mangelnde Erziehung zu Selbstbewußtsein:

"Das würde ich wirklich daran sehen, daß Frauen immer im Laufe ihrer Erziehung zu wenig ermutigt worden sind, zu sich selber zu finden. Sie sind vielmehr darauf ausgerichtet, auf andere zu gucken, in personalen Bezügen zu leben, und so ist sozusagen 'das interessiert mich' für sie schwerer zu sagen."

(Kolloquium/ Hochschullehrerin /Pädagogik , S. 23)

#### (2) Mangelndes Training im Umgang mit technischen Dingen:

"Sie scheitern sicherlich nicht aus anderen Gründen als die männlichen Kollegen ... aber was eben fehlt in manchen Fächern, ist das technische Verständnis oder diese technische Bildung, würde ich es mal nennen ... es ist einfach, daß man als Mädchen keinen Baukasten kriegt. Das ist vielleicht ein Grund, denn es gibt gerade im Bereich des Maschinenbaus zwei große Richtungen: den mehr konstruktiven Teil und den mehr theoretischen Teil. Das gliedert sich auch in den Studienrichtungen im Hauptstudium wieder. Und da stellt man verblüfft fest, daß die Frauen vorwiegend diese theoretischen Fächer wählen ... und dabei durchaus erfolgreich sind, obwohl Mathematik und Physik gefragt sind."

(Einzelinterview /Maschinenbau , S. 9)

Im Studium der Wirtschaftswissenschaften kann das Kriterium "Training" kein Indiz für Studienprobleme sein. Hier ist es vielmehr der Bezug zu ihrer aktuellen Lebenswelt, den Frauen in einigen Teilgebieten als unzureichend empfinden und daraus Konsequenzen ziehen und vornehmlich bestimmte Studienangebote nutzen.

"Aber das kanalisiert sich dann natürlich auch so, daß innerhalb des Fachbereiches und innerhalb des Studienganges Frauen sich wieder auf spezifische Fächer konzentrieren, daß im Statistik-Hauptseminar keine Frauen mehr drin sind und im Wirtschaftstheorieseminar auch nicht, dann wieder bei Sozialistische Wirtschaftssysteme und bei Sozialpolitik, da sind die Frauen dann wieder eher drin."

(Kolloquium /Wirtschaftswissenschaften , S. 19)

Eine weit verbreitete Vermutung, daß die unterschiedlichen Erfahrungen der Vergangenheit wie der Gegenwart eine frauenspezifische Weise begründe, sich mit Wissenschaft und Lehrverhalten auseinanderzusetzen, wurde im Kolloquium partiell bestätigt.

Alle Teilnehmerinnen bestätigen diese Neigung von Frauen, in den Lehrinhalten Bezüge zu ihren Erfahrungen in der außerhochschulischen Lebenswelt zu suchen, im Studium also einen engen Theorie-Praxis- bzw. Erfahrungsbezug herstellen zu wollen.

Das in diesem Zusammenhang ebenso häufig bekundete Vorurteil, Frauen könnten nicht "abstrakt denken", wurde dagegen im Kolloquium als unhaltbar zurückgewiesen. Zwar fällt es ihnen, so wurde behauptet, schwerer, doch ist dies kein Beweis ihrer Unfähigkeit:

"... speziell liegt dies an dieser Art von abstraktem Lernen, wie das in allen Fächern im Grunde genommen an der Uni ist. Sie verlieren die Beziehung zu ihrer Realität oder Realität drumrum und finden dies viel massiver und schwieriger als Männer."

(Kolloquium/ Hochschullehrerin /Pädagogik , S. 21)

"... wenn wir solche Texte geben, wie auch z. B. zum Sprachverhalten, können sie ganz abstrakt sein, aber wenn es auf ein Problem paßt, das sich ergibt, dann ist es keine Frage der Abstraktion, sondern es ist mindestens eine Frage des inhaltlichen Bezuges. Das wollt ich nur sagen: Frauen haben keine Angst vor abstraktem Denken."

(Kolloquium/ Hochschullehrerin /Sozialwissenschaften , S. 42)

Ob aber der Neigung nachgegangen werden kann, ist jeweils abhängig vom Angebot des Studienfaches. Die Studiengänge Maschinenbau und Sozialpädagogik z. B. sind unter dem Gesichtspunkt eines engen Theorie-Praxis-/ Erfahrungsbezugs gegensätzlich. Das Fächerspektrum des Maschinenbaustudiengangs bietet genauso wenig wie das Selbstverständnis der Hochschullehrer Anhaltspunkte für eine frauenspezifische Herangehensweise.

"... also ich habe überhaupt nicht daran gedacht, daß so Inhalte im Maschinenbau bearbeitet werden können. Und ich habe nur einmal in einer Vorlesung eine Frage gestellt, wie sich denn die Technik so auf die Frauen auswirkt. Weil es um ein Haus ging, wo ziemlich viel Technik rein-gesteckt worden ist, um Energie zu sparen, und mir schien der Keller ziemlich zugebaut, und der Keller ist halt Vorratsraum und so. Das wurde mit einem Lächeln der Mitstudenten bewertet."

(Kolloquium /Maschinenbau , S. 4)

Die Inhalte des Sozialpädagogik-Studiums hingegen stellen die Frauen vor die "Qual der Wahl". Nahezu in jedem Angebot sind Bezüge zur außerhochschulischen Lebenswelt vorhanden. Auffällig, aber plausibel ist, daß auch

hier die theoretischen Fächer stärker von studierenden Männern als von Frauen gewählt werden.

Zwischen den Polen Maschinenbau und Sozialpädagogik steht das Fächerspektrum der Wirtschaftswissenschaften. Weil hier Lehrinhalte existieren, die einen Erfahrungsbezug herleiten lassen, wird besonders stark bemängelt, daß das Selbstverständnis der Hochschullehrer einem solchen Angebot entgegensteht.

"Dafür, daß Wirtschaftswissenschaften mit Einbeziehung der 'Hauswirtschaft' auch andere Formen haben und daß sie erst mit der Trennung von Haus- und Lohnarbeit entwickelt werden konnten, d. h. sich als Disziplin nur für diese Lohnarbeit entwickelt haben, dafür gibt es überhaupt kein Problembewußtsein."

(Kolloquium /Wirtschaftswissenschaften , S. 3)

#### 4. Die Bewältigung des Studienalltags

Wie reagieren Frauen auf solche Ablehnung? Welche Konsequenzen ziehen sie daraus für Kontakte und Freundschaften zu Kommilitonen und für ihr Studienverhalten?

Wieder sind es die männerdominierten Fächer, in die Frauen sich eher zurückziehen und anderen als nur studienbezogenen Interessen folgen.

In der Diskussion haben sich zwei Gruppen von Frauen herauskristallisiert.

"Die Gruppe, von der wir manchmal so tun, als ob es die relevante sei, nämlich die, die in die Frauengruppe kommt und sich auseinandersetzt und in die man auch ganz viel Hoffnung reinsteckt. Und dann gibt's die andere Gruppe von Frauen, die einfach nicht auftreten, die also ins Seminar kommen um Viertel nach zwei und um Viertel vor vier wieder gehen und auch nicht dazu zu bewegen sind, überhaupt noch mal mit zum Kaffee raufzukommen. Die können halt nach Hause fahren und mit ihrem Verlobten reden. Für die ist das auch kein Problem, die sagen, wir schaffen auch diesen Schein noch, sie tragen ihre Probleme einfach nur in sich und können sich überhaupt nicht nach außen bringen, das ist denen auch nicht rüberzubringen, und wenn ich mir das jetzt nochmal richtig überlege, dann glaub ich, daß das wirklich die Mehrheit ist, so viele sind's nicht in den Frauengruppen."

(Kolloquium /Wirtschaftswissenschaften , S. 63)

Wir wollen uns im folgenden auf diejenigen Frauen konzentrieren, die die Umgangsformen in der Hochschule als Problem erfahren, und der Frage nachgehen, wie sie dies bewältigen.

Zwei Bewältigungsstrategien können unterschieden werden:

(1) Neigung zur Passivität:

"Auch im Statistikseminar haben sie Schwierigkeiten, die sie nicht als Herausforderung annehmen und sagen: Mal sehen, ob wir nicht doch was damit machen können, sondern sagen, eigentlich interessiert es mich ja nicht so. Und da kommt die Krise rein, und da muß ich sagen, besteht unter den Frauen eine Tendenz zu behaupten, wir brauchen uns mit diesen Inhalten nicht zu beschäftigen, weil sie sowieso nicht relevant sind. Unter den Frauen ist ein Abwehrmechanismus da, irgendeine Schwierigkeit, daß sie von Männern isoliert werden und sich voll in die Ecke drängen lassen und dann sagen, Statistik hat uns ja noch nie interessiert."

(Kolloquium /Wirtschaftswissenschaften , S. 36)

Ausweichen, vermeiden und distanzieren sind die Stichworte, die eine Form der Bewältigungsstrategien charakterisieren. Diese Frauen versuchen, Problemen und Anforderungen soweit wie möglich zu entgehen oder diese nur mit Minimalaufwand zu bewältigen. Studieren heißt für sie weniger, Inhalte zu verstehen, als vielmehr den instrumentellen Charakter - z. B. von mathematischen Lösungsmodellen - zu begreifen. Solche Bewältigungsformen treten vornehmlich in den Fächern Maschinenbau und Wirtschaftswissenschaften auf.

(2) Aktivierung der Leistungsfähigkeit:

"Und das war bei mir auch so, daß ich bis zum 6. Semester mich also ständig gefragt habe, ob ich das weitermache oder nicht. Ich habe mir immer gesagt, wenn ich durch die Klausur durchfalle, dann höre ich auf, dann geb ich es drauf. Dann habe ich die Leistungsanforderungen noch höher gesetzt als die meisten Männer, weil es dann ausschlaggebender ist. Ich könnte mir vorstellen, die Männer würden dann eher sagen, ja gut, laß mich mal gut zweimal durchfallen, dann kann ich mich immer noch entscheiden, während ich höhere Leistungsanforderungen an mich gestellt habe. Ich hätte dann direkt gesagt, beim zweiten Durchfallen gehe ich, dann wäre ich auch nicht mehr hierher gekommen. Das hätte ich direkt mit mir gemacht."

(Einzelinterview /Maschinenbau , S. 27)

Frauen dieses Typs nehmen Probleme als eine Herausforderung an. Sie bestimmen z. T. das Anforderungsniveau selbst und gehen es zielbewußt an. Die selbstbestimmten Maßstäbe entsprechen dabei selten den offiziellen, aber sie tragen entscheidend dazu bei, daß diese Frauen sich ohne äußere Unterstützung ihre Befähigung beweisen.

"Ohne äußere Unterstützung" ist - wie die Diskussion ergab - ein häufig zu findendes Charakteristikum der Bewältigung von Problemen im Studium. Nicht nur das Kernproblem der eigenen Identitätsfindung wird unter Aus-

schluß der hochschulischen Öffentlichkeit von Hochschullehrern gelöst. Auch fachspezifische Probleme werden bevorzugt auf diese Weise angegangen:

"Aber Frauen kommen ganz selten mit studienmäßigen Problemen. Mit Männern geht es immer so stoßweise, z. B. wenn Prüfungen waren, gibt es viele, die x-mal durchgefallen sind und überlegen, ob sie das Studium abbrechen. Und da muß ich sagen, in dieser Hinsicht haben wir eigentlich wenig mit Frauen zu tun. Es kommen Frauen mehr wegen formeller Fragen, also Informationsfragen zum zukünftigen Studium. Daß eine Frau mit Studienproblemen kommt, ist sehr selten. Die Frauen bewältigen es irgendwie anders, mit wem auch immer, ich weiß es nicht."  
(Einzelinterview /Maschinenbau , S. 26)

"... während die Frauen dann eher nach Hause gehen und versuchen, allein zurechtzukommen..."  
(Kolloquium /Wirtschaftswissenschaften , S. 23)

"Aber das ist wahr, sie machen das mit sich selber aus. Weil sie wahrscheinlich ständig darüber nachdenken, bei welchen Kriterien sie sich sagen, es ist jetzt Schluß. Bei Männern ist das vielfach so, daß sie Druck von der Familie haben, Papa ist Ingenieur, und daß auch eine ganze Reihe von Personen dahinter stehen, die von einem technischen Fach kommen, wo also irgendwo die Familie oder der Vater oder der Onkel Einfluß ausübt und die Männer sich dann nicht mehr zu sagen wagen, jetzt breche ich ab. Das ist also auch ein Punkt des Druckes von seiten des Elternhauses."  
(Einzelinterview /Maschinenbau , S. 28)

Die Tatsache, daß Frauen keine Beratung in fachlichen Fragen suchen und eher individuelle Bewältigungsstrategien entwickeln, mag, so eine geäußerte Vermutung in der Diskussion, in der Angst begründet liegen, daß das Vorurteil der Unfähigkeit durch die Suche von Beratung und Hilfe auch noch von ihnen selbst bestätigt wird.

Kennzeichnend für das Studienverhalten von Frauen ist also, sich eher zurückzuziehen, die Hochschule zu verlassen und ihre Probleme andernorts mit anderen Personen zu lösen. Welche Schlüsse können wir daraus für das Privatleben und das Freizeitverhalten ziehen? Können wir aus dem Verhalten schließen, daß das Privatleben bevorzugt wird oder daß hier das Studium und seine Probleme kompensiert werden?

##### 5. Über das Verhältnis von Studium und Privatleben

Die Ergebnisse des Kolloquiums und der sehr ausgewählte Kreis der Teilnehmerinnen läßt es nicht zu, von eindeutigen oder dominanten Erscheinungsformen des Verhältnisses von Studium und Privatleben für Frauen zu sprechen. Wir können hier nur Tendenzen aufzeigen, die mit hoher Wahrscheinlichkeit eher für Frauen als für Männer zutreffen.

Als erstes wollen wir untersuchen, in welchem Verhältnis die beiden Lebensbereiche zueinander stehen, und dann darauf eingehen, wie Frauen durch das Privatleben im Studium benachteiligt werden.

(1) Tendenz der Trennung der Bereiche

Besonders in den technischen Fächern scheint es Frauen schwer zu fallen, beide Lebensbereiche zu integrieren. Hierfür verantwortlich kann der geringe Anteil von Frauen sein, der die Kontakte und Kommunikationschancen vermindert, der aber auch diejenigen Kontakte, die bestehen, eher als "Zwangskontakte" erscheinen läßt. Denn es besteht innerhalb der Hochschule weder für zweckgebundene Arbeitsbeziehungen noch für private Kontakte eine freie Wahl der Personen. Die Folgen im Studienverhalten ist, sich nicht an informellen Kontakten beteiligen zu wollen, nicht zu Einladungen des Fachbereiches gehen oder auch nicht bereit zu sein, sich permanent mit dem Fach auseinanderzusetzen.

Zum anderen kann die Trennung der Bereiche in unterschiedlichen, anderen Interessen begründet sein, die um und außerhalb des Studiums von Frauen verfolgt werden. Die Diskrepanz von fachlichen und anderen, nicht-fachlichen Interessen im Studium ist von den Teilnehmerinnen des Kolloquiums als entscheidend für das Studienverhalten von Frauen betrachtet worden.

(2) Nicht-fachliche Interessen oder: private Verpflichtungen?

Frauen im Studium **besitzen** ein starkes Verantwortungsgefühl für den privaten Lebensbereich. Zu dem Ergebnis kamen die Teilnehmerinnen des Kolloquiums. Als sicher gilt, daß die Rollenvorstellungen von Frauen im Studium genauso zum Tragen kommen wie in anderen Lebensbereichen auch.

"Was für mich ganz wichtig ist und wo ich auch denk, daß sich da überhaupt nichts ändert, das ist, daß Frauen sich einfach viel stärker verantwortlich fühlen für das, was im privaten Bereich abläuft. Und daß die Männer wirklich keinen Überblick haben, was da im Haushalt zu tun ist. Wenn man denen sagt: du mußt mal abwaschen, dann machen die das. Aber die Frauen sind diejenigen, die sich verantwortlich fühlen, und dann hat das zur Folge, daß die Frauen halt auch die Sachen dann mit sich rumschleppen, daß die in die Uni gehen und um sechs dran denken, daß sie einkaufen gehen müssen, wenn um halb sieben die Läden zumachen, und für die Männer ist das gleichgültig. Die können deswegen auch am Unieingang die persönlichen Konflikte leichter ablegen und gehn dann da rein und sind Wissenschaftler."  
(Kolloquium /Wirtschaftswissenschaften , S. 77)

Verantwortlichkeit läßt sich in drei Verhaltensweisen verdeutlichen:

(1) Hausarbeit

"Also, die subjektiven Berichte der Studentinnen zeigen, daß das alles immer keine richtige statistische Relevanz hat. Wenn das Problem Hausarbeit im Seminar angesprochen wird, sagen sie immer nach wie vor, daß sie mehr machen auch in Wohngemeinschaften als die Männer. Also, das ist immer wieder das Problem, daß sie das stört, wenn der Abwasch nicht gemacht ist, und dann machen sie's, hab ich so oft jetzt schon gehört."  
(Kolloquium, Hochschullehrerin /Pädagogik , S. 76)

(2) Reproduktionsansprüche und Zeitprobleme

Mit dem Stichwort "Reproduktionsansprüche" ist vor allem die Situation derjenigen Frauen charakterisiert, die in Ehe oder eheähnlichen Verhältnissen oder Familie gebunden sind. Während in diesem Sinne ungebundene Studentinnen ihren Tagesablauf noch relativ frei gestalten und flexibel sein können, sind diese Frauen zeitlich gebunden. Studium und Privatleben sind nunmehr zwei Lebensbereiche mit unterschiedlichen Aufgaben und Anforderungen. Schon die Frage, ob sie nach dem Seminar zum Kaffeetrinken mitkommt, wird zu einem (Zeit)Problem. Enge Kontakte in der Hochschule sind dann nur eingeschränkt möglich. Die aus Reproduktionsansprüchen resultierenden Folgen werden in den meisten Fällen von den Frauen jedoch erst dann als Benachteiligung empfunden, wenn sie über die täglichen Folgen, z. B. sozialer Einschränkungen, hinausgehen.

(3) Reproduktionsansprüche und Berufspläne

Von besonderer Bedeutung sind hier Fragen der eigenen beruflichen Zukunft. Sie tauchen auf, wenn aus familiären Gründen, Prüfungen und Examen verschoben oder im Extremfall unterlassen werden (müssen). Noch immer obliegt die Aufsicht der Kinder den Frauen. Frauen sind es, die die Konsequenzen zu tragen haben, wenn der Mann berufliche Interessen in den Vordergrund stellt.

Im Kolloquium wurde die Forderung nach verbesserter Infrastruktur, nach Kinderhorten und -tagesstätten nachdrücklich aufgestellt. Erst wenn diese Forderung erfüllt ist, ist eine hinreichende Bedingung gegeben, diese Form der Benachteiligung studierender Frauen ansatzweise zu beheben.

## 6. Zukunftsvorstellungen in ihrer Bedeutung für das Studierverhalten und die beruflichen Ziele

Die Zahl der Frauen, die Prüfungen in akademischen Berufen ablegen, nimmt zwar trotz erheblicher Erschwernisse des Berufseinstiegs angesichts der schlechten Arbeitsmarktlage zu, doch haben sich auch diese Frauen mit gesellschaftlichen Erwartungen auseinanderzusetzen, die sie in rollenspezifische Aufgaben in unserer Gesellschaft drängen wollen.

"Und dann noch eine andere Sache: die, daß man bei Frauen davon ausgeht, daß die sich entscheiden müssen, daß sie entweder berufsorientiert sind oder familienorientiert. Und daß das bei Männern einfach nicht der Fall ist. Männer werfen einem das doch auch vor; wenn man sich da nicht entscheiden will, wenn man sagt, ich will beides. Dann sagen die ja aus Fug und Recht, wenn du einen Beruf willst, dann hast du aber keinen Anspruch auf Familie."

(Kolloquium /Wirtschaftswissenschaften , S. 82)

Diese gesellschaftlichen Erwartungen sind dominante Faktoren in den Überlegungen zur beruflichen Zukunft von Frauen.

Der Typ von Frauen, der hier von den Teilnehmerinnen des Kolloquiums vorgestellt wurde, ist geprägt durch das Bestreben, Beruf und Privatleben "irgendwie" zu kombinieren. Diese Frauen lehnen sich gegen die Eindimensionalität des Entweder-Oder auf. Sie suchen nach Spielräumen und "Möglichkeiten", wollen ihren Alltag "selbst bestimmen" und sich nicht bestimmen lassen. Familie und Kinder sind keine Alternative mehr bei schlechten oder ungünstigen Berufsaussichten. Deutlich wird, daß sie den Zusammenhang von Beruf und Hausarbeit schon im Studium mitplanen.

"Als ich angefangen hab, Maschinenbau zu studieren, war mir wohl klar, daß ich da auch hinterher arbeiten wollte. Aber wie das dann hinterher aussieht, mit Privatleben, Ehe, dazu hatte ich mir noch keine Gedanken gemacht. Da haben mich am Anfang des Studiums meine Mitstudenten ziemlich verunsichert. In nächtlichen Diskussionen haben sie mir immer wieder klar gemacht, daß die Utopien, die ich mir zurechtgelegt hatte, totaler Mist sind, und da haben sie im Endeffekt auch recht, nur die Phase des Klarmachens fand ich etwas früh. Aber es steht für mich im Vordergrund: Ich mach mein Studium zu Ende, ich will einen Job kriegen, und von da ab nervt mich die Diskussion (um Kinder oder nicht) ein bißchen, und da war wirklich eine unheimliche Unsicherheit."

(Kolloquium /Maschinenbau , S. 86)

Die Entscheidung für den Beruf ist nicht immer so klar und eindeutig wie in diesem Zitat. Nicht jede Entscheidung für den Beruf läßt das Privatleben außer acht, sondern versucht einen Kompromiß:

"Ich glaube, daß es nicht so eindeutig ist wie bei den Männern, bei weitem nicht, ich kenne kaum eine Frau, die sagt: Ich will, wenn ich fertig bin, wirklich in den Beruf steigen, und die felsenfest weiß, ich verzichte auf Beziehungen und Kinder. Aber da ist überall noch die Möglichkeit, auch wenn sie jetzt überhaupt nicht so vorstellbar ist. Aber die Möglichkeit ist immer noch in der Perspektive drin. Und ich denke, daß das bei den Männern nicht so ist, denen geht es nicht darum, vielleicht will ich nicht nur berufstätig sein, sondern mich auch um Kindererziehung kümmern, ich kenne keinen."

(Einzelinterview /Wirtschaftswissenschaften , S. 26 b)

"Ja, aber bei Frauen ist immer gleich wieder das Argument dabei, ich möchte einen anderen Lebenszusammenhang haben, ich möchte doch nicht so einen Job haben, in dem ich vierzig Stunden in der Woche bin. Bei Frauen kommt aber dann immer noch rein, ja dann kann man vielleicht doch mal Kinder kriegen und das besser organisieren."

(Kolloquium /Wirtschaftswissenschaften , S. 100)

Soweit die Zukunftsvorstellungen von studierenden Frauen. Ob und wie es ihnen in Zukunft gelingt, Beruf und Privatleben miteinander zu verbinden, darauf kann hier keine Antwort gegeben werden. Die Vermutung, daß es zu einem Kompromiß kommt, der eher zu Lasten des Berufs denn zu Lasten von Familie oder Partnerschaft geht, liegt aufgrund von Äußerungen der Teilnehmerinnen nahe.

In diesem Zusammenhang wurde darauf verwiesen, daß die Studienerfahrungen, und hier besonders das permanente Streben nach Anerkennung ihrer Studienleistung, ein so hohes Maß an Energie kosten, daß viele Frauen davor zurückschrecken, ähnliche Positionskämpfe im Beruf durchzustehen.

"Bei den meisten Ingenieurinnen ist, wenn sie fertig sind, die Luft ein bißchen raus, so daß sie dann sagen: Jetzt nochmal richtig in die Industrie gehen und sich richtig durchsetzen, tut fast keine."

(Einzelinterview /Maschinenbau , S. 2)

Zum anderen lassen Äußerungen im Kolloquium darauf schließen, daß das vielfach bekundete Interesse, keine "Karriere" machen zu wollen, auf einem Erfolgsangstsyndrom beruht.

"Ja aber für einen Mann ist das eben selbstverständlich. Also wenn ich ganz mutig bin und sage: ich will Karriere machen und frage unter Hochschulfrauen - Ergebnis: ungefähr gleichaltrige (um die 40) haben alle gesagt, sie hätten nie vor, Karriere zu machen.

Frauen sagen das nie. Die haben's auch nicht vor, werden reingedrängt. Und da ist auch immer einer, der sagt: Komm, die Stelle mußt du jetzt annehmen, oder du wirst jetzt Abteilungsleiter, das wird der dir zeigen. Also das ist keine bewußte Strategie von denen.

Ja, in ihrem Selbstverständnis war es also offensichtlich nicht so."  
(Kolloquium, Gesprächsverlauf, S. 101)

Schon zuvor im Kontext von Kommunikationsstilen waren erziehungsbedingte Hemmnisse bei Frauen angeschnitten worden. Solche Ängste und Probleme werden schon vor Berufseinstieg in die Berufstätigkeit projiziert und prägen das Niveau der beruflichen Ziele.

Dieses Ergebnis ist um so weniger verwunderlich, als auch die Teilnehmerinnen des Kolloquiums von Erfahrungen berichteten, daß

"Frauen folglich während ihres Studiums eigentlich nicht an Selbstbewußtsein gewinnen, sondern eher mit Zweifeln rauskommen, und für Frauen ist das ganz eindeutig, gerade für die Pädagogikstudenten, während Männer an Sicherheit gewinnen."

(Kolloquium/ Hochschullehrerin /Sozialwissenschaften , S. 48)

## 7. Zusammenfassung

Im Kolloquium wurde versucht, die "Wirklichkeit" von studierenden Frauen in drei verschiedenen Studiengängen zu beschreiben und ansatzweise zu systematisieren.

Als zentrales Ergebnis können wir festhalten, daß fehlende Akzeptanz, unterstellte Unfähigkeit und der permanente Rechtfertigungsdruck ein Kernproblem studierender Frauen darstellen. Die Folgen sind Unsicherheit, Krisen und schlechte Chancen, Identität im Studium auszubilden. Zwei Formen der Problembewältigung haben sich bei den Frauen, die das Studium nicht abbrechen, herauskristallisiert: Passivität und Rückzug zum einen und Aktivierung und Orientierung an selbstgesetzten Leistungsanforderungen zum anderen.

Das Kernproblem stellt sich im Studienalltag dreifach dar: auf der Ebene der Kommunikation und Interaktion, in der Erfahrung von Vereinzelung und Leistungsdruck sowie der subjektiven Reaktion auf diese Erfahrungen in Form von Prüfungsängsten.

Erschwert wird die Bewältigung des Kernproblems der Akzeptanz durch die häufig erfolglose Suche nach Studieninhalten, die mit der vergangenen oder aktuellen Erfahrungswelt in unmittelbarem Zusammenhang stehen.

Festzuhalten bleibt weiterhin, daß Hochschullehrer und Kommilitonen für das Selbstverständnis weiblicher Studierender eine entscheidende, weil "unheilvolle" Bedeutung haben.

Hochschullehrer und Kommilitonen auf der einen und studierende Frauen auf der anderen Seite reagieren in einer Weise aufeinander, die auf in der vorhochschulischen Sozialisation angeeigneten Denk- und Verhaltensmustern beruht. Die u. a. hierin begründeten Vorurteile der mangelnden fachlichen Eignung - besonders in den von Männern dominierten Studiengängen - und der besseren Eignung der Frauen für soziale Aufgaben werden emotional und rational offen perpetuiert. Dies bedeutet, daß die Sozialisation in der Hochschule keinen Beitrag zur Veränderung herrschender tradierter Denk- und Verhaltensmuster leistet.

Das Selbstverständnis und der Anspruch von Frauen, gleichberechtigt und gleichbefähigt wie ihre männlichen Kommilitonen zu studieren, müssen unter diesen Bedingungen unterentwickelt bleiben. Die dadurch bedingten Selbstzweifel werden häufig in das berufliche Selbstverständnis noch fortgesetzt, ja übertragen.

Probleme haben studierende Frauen nicht nur hinsichtlich ihrer Akzeptanz innerhalb der Hochschule; Probleme aus dem Privatleben kommen hinzu, für die an Frauen gestellte Reproduktionsansprüche verantwortlich sind. Die daraus resultierenden Verhaltensweisen bzw. die Einschränkungen innerhalb der Hochschule, vor allem in zeitlicher und sozialer Hinsicht, sind nicht unbedingt auffällig. Sie werden erst dann massiv als Benachteiligung empfunden, wenn es um die berufliche Zukunft geht. Bei Berufseintritt muß häufig ein Kompromiß zwischen Beruf und Privatleben gefunden werden, der in den meisten Fällen zu Lasten des Berufes geht. Häufig wird nach Handlungsspielräumen gesucht, sei es durch Teilzeitarbeit, sei es durch "Nischenpositionen", denen periphere Elemente des Faches entsprechen (z. B. Dekanatsassistentin im Fachbereich Maschinenbau).

Die erkennbare Tendenz zum Kompromiß kann nicht zuletzt damit erklärt werden, daß Frauen selbst dann schon im Studium permanent mit Erwartungen an ihre zu erfüllende gesellschaftliche Rolle konfrontiert werden, wenn sie selbst ihre Lebensvorstellungen noch nicht klar entwickelt haben. Wie häufig und intensiv Studentinnen mit der tradierten geschlechtlichen Arbeitsteilung konfrontiert werden, ist abhängig von den Studiengängen, ihre Traditionen und dem Selbstverständnis der Hochschullehrer. Festzustellen war, daß in dem Studiengang, der der tradierten weiblichen Rolle nahekommt (Sozialwesen), Frauen weitaus weniger abgelehnt werden als in den Studiengängen mit traditionell männ-

licher Berufsperspektive (Wirtschaftswissenschaften und Maschinenbau). Umgekehrt läßt sich der Schluß ziehen, daß Frauen erschwerte Bedingungen vorfinden, wenn sie in Studiengänge einsteigen, die ihnen von der Tradition her sehr lange verschlossen waren und - im Verständnis großer Teile der männlichen Hochschulangehörigen - auch verschlossen bleiben sollten.

## Anmerkungen

1. Für diese bundesweit angelegte empirische Studie wurden je Fach 7 Hochschulen (darunter Fachhochschulen, Gesamthochschulen und Universitäten) ausgewählt. Deren Absolventen von Herbst 1983 bis Sommer 1984 werden seit September schriftlich befragt. In dieser Befragung sollen die Absolventen ihre Studiensituation beschreiben und einschätzen. Geplant sind zwei weitere Befragungen: die zweite, ca. 2 Jahre später, wird die ersten Berufserfahrungen und die Arbeitsmarktsituation analysieren, die dritte, nach ca. 5 Jahren, stellt die Berufssituation, die Verwendung und Entwicklung der Qualifikation dieser Absolventen in den Mittelpunkt. Die forschungsrelevanten Fragen lauten für die erste Befragung:
  - In welcher Weise wirken sich unterschiedliche Studienangebote auf die ersten Jahre des beruflichen Werdegangs aus?
  - Inwiefern prägen institutionelle Studienbedingungen das Studieverhalten und damit den Übergang in den Beruf?
  - Welche Bedeutung haben Berufsvorstellungen der Studenten für die Gestaltung des eigenen Studiums?
  - Wie wirkt sich die Gestaltung des eigenen Studiums (z. B. Schwerpunktwahl) auf den beruflichen Werdegang aus?

Die Untersuchung wird durch den Bundesminister für Bildung und Wissenschaft und dem Hessischen Kultusminister gefördert.

An der Durchführung der Studie beteiligt und für die drei untersuchten Studiengänge zuständig sind folgende Wissenschaftler:

Sozialpädagogik: Dr. Harry Hermanns

Wirtschaftswissenschaften: Heidi Krüger (Dipl. Soz.)

Maschinenbau: Dr. Helmut Winkler (Dipl. Ing.)

sowie

Dr. Michael Buttgereit

Prof. Dr. Hanns-Peter Ekaradt

Prof. Dr. Christian Oehler

Harald Schomburg (Dipl. Sozialwirt)

Projektleiter: Prof. Dr. Ulrich Teichler

AUSWAHLBIBLIOGRAPHIE ZUM THEMA "FRAUEN UND STUDIUM"

Bücher

- ADOLPHS, L.: Die Beteiligung der Frau an der Wissenschaft.  
Duisburg 1981
- ANGER, H.: Probleme der deutschen Universität.  
Tübingen 1960
- BAUMER, G.: Krisis des Frauenstudiums.  
Leipzig 1932
- BECK, P.: Zwischen Identität und Entfremdung. Die Hochschule als Ort gestörter Kommunikation.  
Frankfurt 1975
- BECKMANN, D. / MOELLER, L.M. / RICHTER, H.-E.: Studenten. Urteile über sich selbst, über ihre Arbeit und über die Universität.  
Frankfurt 1972
- BLASCHEK, H.: Ist Frauenbildung noch aktuell?  
Graz/Wien 1976
- BOCK, U. / BRASZEIT, A. / SCHMERL, C. (Hg.): Frauen im Wissenschaftsbetrieb.  
Frankfurt 1983
- BOCK, U. / BRASZEIT, A. / SCHMERL, C. (Hg.): Frauen an Universitäten.  
Frankfurt 1983
- BOHL, E.: Studentinnen in Deutschland.  
Tübingen 1975
- DANZENROTH, E. (Hrsg.): Frauenbewegung und Frauenbildung.  
Bad Heilbronn 1964
- DUELLI-KLEIN, R. / NERAD, M. / METZ-GÜCKEL, S. (Hrsg.): Feministische Wissenschaft und Frauenstudium. Ein Reader mit Originaltexten zu womens's studies. In: Blickpunkt Hochschuldidaktik, 71.  
Hamburg 1982
- FEYL, R.: Der lautlose Aufbruch - Frauen in der Wissenschaft.  
Darmstadt 1983
- FRIEDAN, B.: Der Weiblichkeitswahn.  
Hamburg 1966
- GERSTEIN, H.: Studierende Mädchen. Zum Problem des vorzeitigen Abgangs von der Universität. In: Studien zur Soziologie, Bd. 4.  
München 1965

HEINE, M.: Studierende Frauen.  
Leipzig 1906

HERVÉ, F.: Studentinnen in der BRD.  
Köln 1973

KASSNER, J. / LORENZ, S.: Trauer muß Aspasia tragen. Studentinnen heute und die Geschichte der Vertreibung der Frau aus der Wissenschaft.  
München 1977

KIRCHHOFF, A. (Hrsg.): Die akademische Frau. Gutachten hervorragender Universitätsprofessoren, Frauenlehrer und Schriftsteller über die Befähigung der Frau zum wissenschaftlichen Studium und Berufe.  
Berlin 1897

KNOBLAUCH, E.: Zur Psychologie der studierenden Frau. Eine Untersuchung über die Einstellung zum Studium und der späteren Berufstätigkeit bei Studentinnen.  
Leipzig 1930

LEPORIN, D. C.: Gründliche Untersuchung der Ursache, die das weibliche Geschlecht vom Studieren abhalten.  
Hildesheim/New York 1877 (Nachdruck von 1742)

MENSCHIK, J.: Gleichberechtigung oder Emanzipation.  
Frankfurt/M. 1971

METZ-GÖCKEL, S.: Zur alternativen Wissenschaftsaneignung von Frauen.  
In: Blickpunkt Hochschuldidaktik, 54.  
Hamburg 1979

NAUCK, E.: Das Frauenstudium an der Universität.  
Freiburg 1953

PEISERT, H.: Student in Konstanz: Standort, Einzugsbereich und Motive für das Studium an einer neuen Universität.  
Konstanz 1975

PRAHL, H.-W. / SCHMIDT-HARZBACH, I.: Die Universität. Eine Kultur und Sozialgeschichte.  
München/Luzern 1981

PUST, C. u.a.: Frauen in der BRD. Beruf, Familie, Gewerkschaften, Frauenbewegung.  
Hamburg 1983

ROESCH, H.: Das dritte Talent.  
Berlin/Frankfurt 1970

SCHINDLER- P.: Die Stellung der Dozentin an wissenschaftlichen Hochschulen. In: Deutsche Universitätszeitung. Frankfurt 1962

SODEN, K. v. / ZIPFEL, G. (Hrsg.): 70 Jahre Frauenstudium, Frauen in der Wissenschaft. Köln 1979

SPRANGER, E.: Studium und Lebensführung. Tübingen 1954

WEBER, M.: Zum Typenhandel der studierenden Frauen. Tübingen 1917

WIEDERKEHR, K.: Frauen an den Hochschulen. Zürich 1979

WILCKE, B.: Motivation und Studienerfolg. Göttingen 1976

WOELLER, F.: Psychische Störungen bei Studenten und ihre sozialen Ursachen. Eine empirische Untersuchung unter Göttinger "Lehrer"-Studenten. Weinheim 1978

#### Aufsätze

AMEN, P. / CESAR, Ch. u.a.: Zur Lage der Studentinnen in der BRD. In: Blätter für deutsche und internationale Politik.

Arbeitertöchter studieren selten. In: Informationen für die Frau. 1976, Jg. 25, S. 9

BAADER, C.: Über die Krise im Studium - eine Entgegnung. In: Deutsche Universitätszeitung. Frankfurt 1962, 12, S. 30 ff

BALG, J.: Erfahrungsbericht: Organisierung von Studentinnen in der Weimarer Republik. In: Frauen als bezahlte und unbezahlte Arbeitskräfte. Berlin 1978, S. 403-406

BAUER, B.: Zum differentiellen Effekt des Lehrerstudiums. Einige empirische Ergebnisse zur weiblichen Sozialisation an der Hochschule. In: Metz-Göckel, S. (Hrsg.) Frauenstudium. Hamburg 1979, S. 24-35

BAUER, B.: Geschlechtsspezifische Sozialisationseffekte im Studium. Befunde empirischer Untersuchungen. In: ph extra. 1979, 14

- BAUMLER, G.: Geschichte und Stand der Frauenbildung in Deutschland.  
In: Lange, H. / Bäumer, G. (Hrsg.): Handbuch der Frauenbewegung. Band III. Der Stand der Frauenbildung in den Kulturländern.  
Berlin 1902, S. 1-128
- BEHREND, O.: Über den Wandel der Frau während des Studiums. In: Deutsche Universitätszeitung.  
Frankfurt 1962, 17, S. 24 ff
- BERGER, I.: Frauenstudium aus der Sicht der Studenten und Studentinnen.  
In: Neue Sammlung 3/1968, S. 70-287
- BLOCHMANN, E.: Gedanken über die Situation der Studentinnen an unseren Universitäten.  
In: Neue Sammlung 3/1965
- BODE, E.: Gebremste Emanzipation? Die sozialpsychologische Situation der Frau an den Universitäten. In: Gewerkschaftliche Monatshefte.  
1968, 7, S. 410-418
- BOEDER, E.: 25 Jahre Frauenstudium. In: Deutsches Verzeichnis der Doktorarbeiten von Frauen 1908 - 1933. Heft 1.  
Hannover 1939, S. 85-87
- BRENTANO, E. v.: Die Situation der Frau und das Bild "der Frau" in der Universität. In: Universitätstage.  
Berlin 1963, S. 73-97
- BRENTANO, E. v.: Die Situation der Frau und das Bild "der Frau" in der Universität. In: Die deutsche Schule.  
Jg. 1967, Band 59, S. 12 ff
- BRENTANO, E. v.: Die Situation der Frau und das Bild "der Frau" in der Universität. In: Die deutsche Schule. Heft 1.  
1967, S. 21
- "Die Situation der Frauen und das Bild der Frau an der Universität."  
In: Deutsche Schule 1967, Heft 1, S. 21
- DÖRNER, K.: Der Zwang zur Dissoziation von Lust und Leistung.  
In: Das Argument, Berlin 1962, Nr. 4
- DRÖGE, A.: Die Studentin: Zwischen Verweigerung und Behauptung.  
In: ph extra.  
2/78, S. 43-44
- FRIEDRICH, M.: Selbstmord und Selbstmordversuch unter Göttinger Studierenden. In: Sperling, E. und Jahnke, J. (Hrsg.). Zwischen Apathie und Protest. Band 2.  
Bern 1974

HERZ, U. / GANOL, M. / KUPSCH, R.: Frauen im Technik-Studium.  
In: Wechselwirkung, 1981, Nr. 8

HINTLOGLOU, M.: Diplom-Ingenieur will nur jeder vierte werden.  
In: DUZ, 1979, Nr. 18

HOFMANN, B.: Reproduktionsarbeit: Gemeinsamkeit von Hausfrauen und Studentinnen. In: AG kath. Studentengemeinde.  
Bonn 1982, S. 19-24

HOLZAPFEL-GEFFKEN, I.: Frauentherapiegruppen. In: AG kath. Studenten- und Hochschulgemeinden.  
Bonn 1982, S. 6-10

JANSEN, M. / MEYER, B. / SENFT, B. : Zur Situation der Frau an der Uni.  
In: Zur aktuellen Situation an den Universitäten.  
Bonn 1978, 2. Auflage

JANSSEN, D.: Langes Warten im Bande des Zens. Zur Situation von Frauen im Wissenschaftssystem. In: Zeit der Aufmerksamkeit. Verlag Roter Stern 1979

KATER, M.: Krisis des Frauenstudiums in der Weimarer Republik.  
In: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte.  
1972, Band 59

KLÖCKNER, B.: Unter lauter Männern. In: Kursbuch 47.  
Frankfurt 1977

KOTTHOFF, H.: Gewinnen oder verlieren? Beobachtungen zum Sprachverhalten von Frauen und Männern in argumentativen Dialogen an der Universität.  
In: S. Trömel-Plötz (Hrsg.): Gewalt durch Sprache.  
Frankfurt 1984, S. 90-113

LEPSIUS, R.: Das Dilemma der Frau: Ihr Wesen. In: Die neue Gesellschaft.  
1963, Nr. 1, S. 24

LITT, Th.: Das Ausbildungsziel der deutschen Universität. In: Universität und moderne Gesellschaft(ed.mer.)Horkheimer.  
Frankfurt 1957, S. 42 ff

MAURER, M.: Frauen in Naturwissenschaft und Technik. In: Wechselwirkung 1979/0, S. 35-38

MENSSLING, G.: Auch blinde Frauen studieren. Bessere Berufschancen, aber gesellschaftliche Isolation. In: Sozial Report.  
Bonn 1976, S. 12-13

MEYER, B.: Kampf gegen das Old-Boy-System. Frauen an Hochschulen.  
In: Psychologie heute.  
Hochschule 1983, S. 60-61

PAULUS, M.: Zur Situation der Studentinnen in den Natur- und Ingenieurwissenschaften. In: Metz-Göckel, S. (Hrsg.):

Blickpunkt Hochschuldidaktik, Hamburg 1979, S. 54

PEISERT, H. / BARGEL, T.: Anlage und Bilanz der Konstanzer Abiturientenuntersuchung. In: H. Peisert (Hg.): Abiturienten und Ausbildungswahl.

Weinheim 1981, S. 5-34

PETERSON, K.: Einordnung der Frau in die Leistungsgesellschaft.

In: Gewerkschaftliche Monatshefte.

Dezember 1956, Seite 706/707

ph extra 14. Frauen können mehr.

Dezember 1979

PULLS, W. W.: Studieren immer noch Männersache? In: Gegenwartskunde.

1974, 23, S. 445-447

SCHEUCH, A. / HOFMANN, U.: Frauen strengen sich an, Männer sind begabt?

In: Metz-Göckel, S. (Hrsg.): Frauenstudium.

Hamburg 1979, S. 7-25

SCHMARSOW, C.: Zur Situation von Frauen an der Hochschule.

In: Bundesminister für Bildung und Wissenschaft.

Bonn 1981

SCHMARSOW, C.: Zur Situation von Frauen im Hochschulbereich.

In: Mitteilungsblatt des Hochschulverbandes.

1/82, S.33-35

SCHMIDT-HARZBACH, I.: Kampf ums Frauenstudium. In: Frauen und Wissenschaft.

Berlin 1977

SCHMIDT-HARZBACH, I.: Kampf ums Frauenstudium. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis.

München 1978

SOMMERKORN, I.: Frauen als Lehrende und Lernende an der Universität.

In: Sommerkorn, I. (Hrsg.): Identität und Hochschule. In: Blickpunkt Hochschuldidaktik.

Hamburg 1981

dies.: Frauen (in der Hochschule). In: Enzyklopädie Erziehungswissenschaft.

Band 10, Ausbildung und Sozialisation in der Hochschule.

Stuttgart 1983, S. 501-509

STEGMANN, H.: Studenten in Anfangssemestern. Einstellung zum Studium und zum künftigen Beruf. In: MittAb.

1980, 1

VETTER, H.: Zur Lage der Frau an den Westdeutschen Hochschulen.  
Ergebnisse einer Befragung von Mannheimer und Heidelberger Studierenden. In: KzfSS 13  
1961, S. 644-660

ZIPFEL, G. / SODEN, K. v.: Zur Entwicklung der Frauenbewegung an den HS  
In: Bd. für deutsche und internationale Politik 23, Blätter  
1978

### Graue Literatur

ASTA-Frauenreferat der Justus-Liebig-Universität Gießen (Hrsg.):  
Quell der Weisheit. Academia Feminista. 74 Jahre studierende Frauen  
1908-1982.  
Gießen 1982

BERG-PEER, J.: Ausschluß von Frauen aus den Ingenieurwissenschaften.  
Berlin 1981

Bericht der Bundesregierung über die Situation der Frauen in Beruf,  
Familie und Gesellschaft.  
Bonn 1966

BUBLITZ, H.: Klassenspezifische Erfahrungen von Frauen an der Hochschule  
Manuskript 1978

BUDDE, U. / ZIPFEL, G.: Studentinnen und Hochschulabsolventinnen;  
Entwicklungstendenzen der Frauenquoten im höheren allgemeinbildenden  
und Hochschulwesen. In: Wirtschaftskrise und Frauenemanzipation in der  
BRD. Informationsbericht Nr. 31 des IMSF.  
Frankfurt 1978, S. 71-75 und 107-112

CLEEF, A. v. / OSTLENDER, C. / HOPPE, D.: Rund um die Aachener Frauenbe-  
wegung.  
Aachen 1982

CLEMENS, B.: Frauenforschungs- und Frauenstudieninitiativen in der BRD.  
Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung,  
Gesamthochschule Kassel.  
1983 (Werkstattberichte; 10)

DIEZINGER, A.: Probleme der Sozialisation von Frauen im tertiären Bil-  
dungssektor. München 1975 (unv. Ms.)

Dokumentation der Frauengruppe an den Fachbereichen 7 und 9 -12 der  
TU Berlin: Pfiffe im Hörsaal.  
Berlin 1978

Frauen an der Universität. Frauenoffensive Journal Nr. 6.,  
1977

Frauen in naturwissenschaftlichen und technischen Studiengängen.  
Frauenzeitung Nr. 11/12.  
Aachen 1976

Frauen in Planungsberufen. Kassel: Organisationseinheit Architektur,  
Stadtplanung, Landschaftsplanung und Referat für Berufspraktische  
Studien.  
1978

Frauenstudien an der Universität Dortmund.  
Dortmund 1982

Frauen und Bildung. Frankfurt: Bundesminister für Bildung und Wissenschaft.  
1981

Frauen und Ingenieurstudium. Berlin: Der Präsident der TU-Berlin.  
1983

Frauengrundstudium. Argument Studienhefte SH 44.  
Berlin 1980

Frauengrundstudium 2. Argument, Studienhefte SH 57.  
Berlin 1982

GIPSER, D.: Bedeutung und Formen von Frauenseminaren an Hochschulen.  
In: Frauen als bezahlte und unbezahlte Arbeitskräfte.  
Berlin 1978, S. 470-472

Gleichbehandlung von Mann und Frau am Arbeitsplatz. Bonn: Bundes-  
minister für Arbeit und Sozialordnung, 1981

GOTTSCHALLK, K.: Zur ambivalenten Lebens- und Studiensituation von Stu-  
dentinnen.  
Göttingen 1979

HENDRICH, I.: Zur Situation von Frauen an der Hochschule. Dargestellt am  
Beispiel von Frauen in Naturwissenschaft und Technik. Schriftliche Haus-  
arbeit an der TH-Aachen. Fakultät VI.  
Aachen 1983

Kultusminister Krollmann lehnt Lehrstuhl für Frauenforschung ab.  
Frankfurter Rundschau vom 7.3.83

MARTINY, A.: Zu Ihren Fragen erstattet die Hochschule Fehlanzeige. Über  
die Lage der Frau in der Lehre und Forschung. In: Frankfurter Rundschau  
vom 30.06.80

NEUSEL, A.: Studentinnen die unerforschten Wesen. Interviews zum Frauen-  
studium an der GhK. In: Prisma, Nr. 31/1983

Personal und Student/innen-Statistik. Juli 1982 der FU Berlin.  
In: Frauen-Informationsblatt Extra 6.  
Berlin 1983

RIES, H.: Geschichte des Gedankens der Frauenhochschulbildung in  
Deutschland.  
Münster 1927 (Diss.)

SCHMERL, C./BOCK, U./BRASZEIT, A.: Frauen im Wissenschaftsbetrieb.  
Dokumentation und Untersuchung der Situation von Studentinnen und  
Dozentinnen in NRW.  
Bielefeld/Düsseldorf 1982 (unv. Ms.)

SCHNELLE, G.: Probleme der Entwicklung des Frauenstudiums in Deutsch-  
land (2 Bd.)  
Leipzig 1965 (Diss.)

SEKIGUCHI, R.W.: Frauenstudium in Deutschland und Japan.  
Münster 1970 (Diss.)

SENFLEBEN, K.: Weibliches Studierverhalten in der Polytechnik/  
Arbeitslehre. Versuch einer Bestimmung subjektiver Denkstrukturen  
durch Interviews.  
Kassel: Gesamthochschule Kassel, 1983 (unv. Ms.)

Studenten an Hochschulen 1975-1980. Bonn: Bundesministerium für  
Bildung und Wissenschaft, 1981

2 x Patriarchat-Frauen an der Hochschule. Arbeitsgemeinschaft kath.  
Studenten - und Hochschulgemeinden (AGG).  
Bonn 1982 (2. Auflage)

Teilnehmerinnen:

Ilse Brehmer, Dr., Universität Bielefeld

Ingrid Heindrichs, Studentin der Sozialwissenschaften, RWTH Aachen

Ingrid Herlyn, Prof. Dr., Universität Göttingen

Sigrid Metz-Göckel, Prof. Dr., Universität Dortmund

Brigitte Preißl, Dipl. Volkswirtin, Universität Frankfurt

Ingrid Schmidt-Harzbach, Dipl. Soz., TU Berlin

Eva Tulp, Studentin des Maschinenbaus, RWTH Aachen

Aus dem Wissenschaftlichen Zentrum, Kassel, nahmen teil:

Heidi Krüger, Dipl. Soz.

Anja Lipschik, Verw.ang.

Aylâ Neusel, Dr. Ing.

